

Landkreis
Stendal



„Mirandolina“ im Garten der Musikschule

STENDAL/VS. Das Theater der Altmark zeigt im großen Sommertheater die Komödie „Mirandolina“. Das Stück von Carlo Goldoni feiert am Sonnabend, 18. Mai, um 19.30 Uhr seine Premiere im Garten der Musik- und Kunstschule Stendal. Für die Inszenierung dieses italienischen Klassikers auf der Sommertheaterbühne hat das TdA den italienischen Regisseur Andrea Maria Brunetti engagiert, „der mit viel Erfahrung und Gespür für die Tonfälle seiner Figuren die Charakterkomödie in eine zeitlos moderne Form bringt“, teilte TdA-Sprecherin Daniela Heinen mit.

Und darum geht es: Mirandolina wird von allen Männern umschwärmt. Als Wirtin eines Gasthauses ist das gut fürs Geschäft, doch auf die Dauer langweilt es sie. Als aber der Ritter von Ripafatta seine Abneigung gegen Frauen zum Ausdruck bringt, ist Mirandolinas Ehrgeiz geweckt. Sie will den Frauenhasser bekehren. Carlo Goldoni erschuf mit seinem im 18. Jahrhundert entstandenen Meisterwerk eine für diese Zeit ungewöhnlich willensstarke und emanzipierte Hauptfigur.

Die Premiere ist bereits ausverkauft. Weitere Vorstellungstermine in Stendal sind: 20., 21., 22., 26., 27., 28., 29. Mai und 4., 5. und 6. Juni.

Die Premiere in der Klosterkirche Stendal am 14. Juni um 20 Uhr. Weitere Vorstellungstermine sind: 15., 18., 19., 20., 21., 22., 27., 28., 29. Juni und 2. und 3. Juli.

Kartenreservierungen sind über den Besucherservice, Telefon 03931/63 57 77, E-Mail: besucherservice@tda-stendal.de oder <https://www.tda-stendal.de/spielplan> möglich.

Meldungen

Film und Gespräch über Migration

STENDAL/VS. Im Mai geht die nachhaltige Filmreihe des Zentrums für Ökologie, Natur und Umweltschutz Buch weiter. Passend zu Europawahl und der viel diskutierten Migrationspolitik zeigt das Uppstall-Kino Stendal in Kooperation mit dem ZÖNU am Donnerstag, 23. Mai, um 18 Uhr das Abenteuerdrama „Ich Capitano“. Der Film zeigt die Odyssee zwei Jugendlicher aus dem Senegal nach Europa. Anschließend findet eine Gesprächsrunde statt. Es werden wieder 34 kostenlose Plätze zur Verfügung gestellt. Anmeldung per E-Mail: wsd@zoenu.org oder Telefon 039362/816 73. „Ich Capitano“ zeigt eine ganz besondere Perspektive auf eine der gefährlichsten Migrationsrouten der Welt.

WCC-Männerballett in Finsterwalde dabei

WAHRBURG/VS. Das Männerballett „NoPlan“ des Wahrburger Carnevals Clubs wagt sich zum ersten Mal auf die große Bühne der Ostdeutschen Meisterschaft der Männerballette. Am Sonnabend, 25. Mai, werden die Herren in Finsterwalde mit zwölf weiteren Gruppen ihr Können unter Beweis stellen, teilte der WCC mit. Für „NoPlan“ sei die Teilnahme „eine unvergleichliche Gelegenheit zu sehen, wie sie im Vergleich zu Gruppen aus den Bundesländern Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Brandenburg und Berlin abschneiden“.



Eine oft genannte Behauptung: Windräder machen die Menschen, die in ihrer Nähe leben, krank.

SYMBOLFOTO: CHRISTIN KLOSE/DPA

Machen Windräder krank?

Mehrere Initiativen im Kreis Stendal wehren sich gegen den Ausbau der Windenergie. In einer Serie geht die Volksstimme den Beweggründen nach und checkt die Fakten: Teil 1.

VON MIKE KAHNERT

STENDAL. Der Ausbau der Windkraft erhöht im Landkreis Stendal die Gemüter. Es werden teilweise düstere Szenarien gezeichnet über den schlechten Einfluss von Windrädern auf die umliegende Region und die Menschen, die dort leben. Die Volksstimme macht in einer Serie den Faktencheck: Heute: Schaden Windräder der Gesundheit?

Beispielsweise hatte sich Jörg Moesenthin, Gründungsmitglied der Bürgerinitiative „Keine weiteren Windriesen“, bei einer Infoveranstaltung Anfang 2024 in Seehausen zu den Risiken der Windenergie geäußert. Er sprach unter anderem davon, dass der von Windkraftanlagen erzeugte Infraschall gesundheitsschädlich sein könnte.

Mit Infraschall sind Töne gemeint, die so tief sind, dass sie für das Ohr nicht hörbar sind. Dass Infraschall krank macht, konnte bislang nicht belegt werden. Mehrere Wissenschaftsmagazine, Webseiten und Faktenchecks anderer Me-

dienhäuser haben sich dieser Frage angenommen.

So schreibt das Ärzteblatt in einem Artikel aus dem Jahr 2019: „Windparks erzeugen Infraschall – Meeresrauschen auch. Dennoch bringen nicht Küstenbewohner ihn als ‚Bumrang der Energiewende‘ in Misskredit, sondern die Nachbarn von Windanlagen.“ Sie klagen über Erschöpfung, Schlaflosigkeit, Kopfschmerzen und mehr. Doch zeigen „sowohl hörbare als auch nicht hörbare Schallphänomene im Umfeld von Windrädern keine nennenswerten Auswirkungen auf das Schlafverhalten“.

Alles nur Einbildung?

Psychologen aus Neuseeland belegten dem Ärzteblatt zufolge einen Placebo-Effekt bei Infraschall. Kurz gesagt: Negativ-Informationen über Windräder resultieren in ungunstigen Erwartungen und führen eher zu den Symptomen als der Infraschall selbst. Ein Effekt von Infraschall auf die Hörorgane sei allerdings denkbar. Ergebnisse dafür fehlen.

Das Umweltbundesamt kam in einer Untersuchung aus dem Jahr 2016 zu dem Schluss, dass gesundheitliche Risiken von Windkraftanlagen gering oder nicht vorhanden sind. Das Umweltbundesamt ist sich aber bewusst, dass „trotz klarer wissenschaftlicher Befunde, Ängste und Bedenken bei Anwohnern von Windenergieanlagen bezüglich potenzieller gesundheitlicher Risiken“ bestehen. „Auch existieren Bedenken gegenüber Windenergieanlagen, für die es keine ausreichend stützenden wissenschaftlichen Befunde gibt.“ Deshalb hat das Umweltbundesamt damals empfohlen, Anwohner beim Planungsprozess von Windkraftanlagen intensiv mit einzubeziehen.

Eine dritte Quelle, die gesundheitliche Risiken durch Windkraftanlagen ausschließt, ist eine Studie des Woolcock Institute of Medical Research (WIMR), deren Ergebnisse im März 2023 veröffentlicht wurden.

Die Forscher haben 37 gesunde, lärmempfindliche Personen über drei Nächte in einem Schlaflabor getestet. Sie wurden entweder

Windturbinen-simuliertem Infraschall, keinem Ton oder Verkehrsgläuschen ausgesetzt. Da Infraschall geräuschlos ist, wussten die Teilnehmer nicht, ob sie Infraschall oder keinem Ton ausgesetzt wurden. Der Infraschallpegel lag bei 90 dB und lag damit über dem eines acht Windturbinen großen Windparks in 390 Metern Entfernung.

Kritik aus Havelberg

Bei keinem der Teilnehmer konnte das sogenannte Windturbinen-Syndrom festgestellt werden. Der Studie zufolge ruft der Infraschall von Windkraftanlagen also weder Schwindel noch Übelkeit hervor, noch hat er Einfluss auf die Herz- und die psychische Gesundheit.

Ein Verbund aus Havelberger Ärzten kritisiert an dieser Studie jedoch, dass damit nur kurzfristige Effekte und keine Langzeitfolgen untersucht wurden. Ihre Befürchtung: „Die gesundheitlichen Auswirkungen kommen schleichend.“

Der zweite Teil erscheint am Freitag, 17. Mai. Dann geht es um die Frage: Erhitzen Windräder die Umgebung?

Landgericht: Totschlag in Salzwedel

Angeklagter sagt am
ersten Prozesstag aus.

VON GÜNTHER TYLLACK

STENDAL/SALZWEDEL. Was ist in der Nacht vom 29. zum 30. November 2023 in einer Wohnung in der Salzwedeler Kramstraße geschehen? Wie kam dort ein 62 Jahre alter Mann zu Tode? War der Wohnungsinhaber der Täter? Und wenn ja, ist er vermindert schuldhaftig? Diesen Fragen widmet sich seit Mittwoch die Große Strafkammer 2 des Stendaler Landgerichts in einem Indizienprozess.

Die Staatsanwaltschaft wirft dem Angeklagten vor, einen Menschen getötet zu haben, ohne jedoch Mörder zu sein. Angesichts einer vermutlich verminderten Schuldfähigkeit wegen einer wahnhaften Störung und womöglich künftiger weiterer Straftaten könnte auch eine stationäre Unterbringung in Betracht kommen. Aus diesem Grund ist ein psychiatrischer Sachverständiger eingebunden.

Der Angeklagte erinnert sich offenbar nur sehr bedingt an die Tatnacht. „Es tut mir wirklich wahnsinnig leid“, sagt er zu Beginn seiner Aussage und spricht von einer für ihn sehr schwierigen Situation. Der 39-Jährige hatte im vorigen Jahr seinen Job als Busfahrer verloren. Das spätere Opfer habe er einige Wochen vorher kennengelernt, ein richtiger Kontakt habe sich aber erst später ergeben.

Eingehend schildert der Angeklagte, was die beiden am Tattag gemacht haben. So habe man beispielsweise gemeinsam alkoholische Getränke gekauft und später in seiner Wohnung auch getrunken, die Rede ist von Wein, Likör, Schnaps und Bier. „Es gab keinen Streit“, hieß es weiter. Er habe sich dann – wie immer mit Kopfhörer – hingelegt und auch tief geschlafen, ehe er durch „ein Gerumpel“ wach geworden sei.

In der Küche habe er seinen Bekannten am Boden entdeckt „und da bin ich panisch geworden“. Er habe sich schnell eine Hose angezogen und sei aus der Wohnung heraus, um zu sehen, ob da jemand weglaufe. In seiner Panik habe er mit Ellenbogen und Faust an die Mauern der Marienkirche geschlagen, sei dann wieder in die Wohnung zurück, habe das Handy gesucht, einen Notruf abgesetzt und auch eine Herzdruckmassage versucht.

Der Notarzt kann für das Opfer aber nichts mehr tun. Im Gericht berichtet ein Rechtsmediziner aus Halle, dass in der Wohnung zahlreiche Blutspuren zu finden waren. Das Ceranfeld sei zerbrochen, die Glassplitter entsprechend verteilt gewesen. Die Leiche habe nicht nur an Kopf und Hals zahlreiche Zeichen von stumpfer Gewalteinwirkung aufgewiesen. Später habe er auch den Angeklagten untersucht. So ließen sich etwa die Schwellungen an beiden Händen mit ausgeübter Gewalt erklären. Abschürfungen, wie sie beim Schlagen gegen Backstein entstehen müssten, habe er aber nicht gefunden. Den Angeklagten bezeichnete der Rechtsmediziner in seinem Bericht als aufgebricht und psychisch auffällig.

Zur Aufklärung des Falls wurden DNA-Spuren an Opfer und Angeklagten untersucht. Im Ergebnis der Gutachterin wurden an beiden jede Menge DNA-Spuren voneinander nachgewiesen. Nach der Spurenlage gab es keinerlei Anzeichen für weitere Tatbeteiligte.



Ein emotionaler Besuch

Seenotretter stellen in
Stendal ihre Arbeit
vor und erhalten
besondere Ehrung.

VON MIKE KAHNERT

STENDAL. Sie treiben auf dem Mittelmeer, sind kurz vor dem verdursten und teilweise schwer krank. Männer, Kinder, Frauen – auch Schwangere – fliehen von Libyen und Tunesien aus Richtung Europa. Viele davon sterben. Bevor es so weit kommt, versuchen Küstenwachen und humanitäre Organisationen wie die SOS Méditerranée diese Menschen zu retten.

Die einleitenden Worte dieses Textes sind kein ausgedachtes Szenario. Sie beschreiben Bilder, die Carl Drexler, Geschäftsführer des deutschen Büros von SOS Méditerranée, am Dienstag im Audimax der Hochschule in Stendal gezeigt hat. Bilder von Rettungsaktionen der „Ocean Viking“, dem Schiff,



Carl Drexler (2. von links), Geschäftsführer von SOS Méditerranée Deutschland, durfte sich ins Goldene Buch der Stadt Stendal eintragen. Neben ihm Hans-Jürgen Kaschade (links), Hochschul-Prrektor Volker Wiedemer und Stendals Oberbürgermeister Bastian Sieler (parteilos).

FOTO: MIKE KAHNERT

das die Seenotretter für ihre Einsätze charrern.

Carl Drexler hat Stendal auf Einladung der Stadt, der Kaschade-Stiftung und der Hochschule Magdeburg-Stendal besucht. Die SOS Méditerranée wurde im November 2023 mit dem „Right Livelihood Award“ – dem Alternativen

Nobelpreis – ausgezeichnet. Stadt, Stiftung und Hochschule planen in einer Kooperation, jährlich Gewinner dieses Preises einzuladen.

So durfte sich Carl Drexler am Dienstag zunächst ins Goldene Buch der Stadt eintragen und danach bei einer Podiumsdiskussion in der Hochschule die Arbeit sei-

ner Organisation vorstellen und sich den Fragen der Gästen stellen.

Rund 50 Menschen sind der Einladung zu der Veranstaltung gefolgt – darunter Schüler der Comeniuschule Stendal. Nach einem intensiven Austausch über menschenrechtsfeindliche Zustände außerhalb Europas, Migrationspolitik sowie zivilgesellschaftliche und moralische Verpflichtungen in der Seenotrettung trat eine Schülerin ans Mikrofon und sagte: „Ich hätte gar nichts davon erfahren, wenn ich nicht hier gewesen wäre. Viele Schüler wissen gar nichts davon.“ Sie wünschte sich, dass nicht nur die „Erwachsenen“ darüber reden, sondern auch Schüler mehr über solche Themen aufgeklärt werden.

SOS Méditerranée wurde 2016 gegründet, nachdem sich Europa aus der Seenotrettung zurückzog. Carl Drexler dachte, das sei nur vorübergehend. Ein Wunsch des 64-Jährigen ist es, dass sich die Zustände auf der Welt so weit verbessern, dass es humanitäre Organisationen wie SOS Méditerranée nicht mehr braucht.